

Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 72 (1981)

Artikel: Kanzeltätigkeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kanzeltätigkeit

Es war die hl. Klara, die dem zur Einsamkeit sich hingezogenen Franz von Assisi den Weg zum Predigtapostolat wies. Sie liess dem von Zweifeln geplagten geistlichen Vater mitteilen, dass er von Gott «als Herold Christi zum Predigen» berufen sei¹⁸³⁾. Auch der Orden der Kapuziner hatte anfänglich eremitorisch-beschauliche Ausrichtung, bis Bernardin von Asti diese Kontemplation für die Seelsorge fruchtbar machte. Die Schweizer Kapuziner hatten von der stark pastorell eingestellten Mailänderprovinz die seelsorglichen Züge mitgeerbt.

1. 4. März 1582

Anfangs Januar 1582 schrieb P. Franz von Bormio dem hl. Karl, dass die Leute des Hauptortes «mit grösstem Verlangen» seine Predigt erwarten, er jedoch noch keine gehalten habe, da ihm die deutsche Sprache Schwierigkeiten bereite. Ein Vierteljahr später, nach langem Einüben, war es dann endlich so weit, dass er die erste Predigt halten konnte, worüber er den Erzbischof wiederum orientierte: «Vor acht Tagen, am ersten Fastensonntag, habe ich angefangen zu predigen, und ich habe öffentlich in deutscher Sprache in der Pfarrkirche zu Altdorf gepredigt. Jene, die mich gehört haben, versichern, dass mein Vortrag dem Volk gefallen und genützt habe. Mir selber aber hat er viel Schwierigkeiten bereitet, weil ich eben diese schwierige Sprache nur unvollkommen beherrsche»¹⁸⁴⁾.

Diese Predigt an der alten Fastnacht war nicht bloss die Primizpredigt der Kapuziner in der Schweiz, sondern die erste im gesamten deutschsprachigen Raum überhaupt. Das Kanzelwort vom 4. März 1582 hat das Tor zur Predigtätigkeit der Väter Kapuziner geöffnet, und seither ist es nie mehr geschlossen worden. Worüber hat P. Franz wohl gepredigt? Es ist zu vermuten, dass er die Fastenzeit einleitete mit einer Betrachtung über das Leiden des Herrn, ein

¹⁸³⁾ Franziskanische Quellenschriften, Werl 1962, VII, 358

¹⁸⁴⁾ P. Elekt, HF 1A(1932-37)284,287. — Im zürcherischen Bericht heisst es über diese Predigt: «Dyss gemältenn sonntags der alten fasnacht habe der eltist sovil tütsch können unnd gelert, das er ein thütsche predig vor dem Volk gethan... Zu beschluss habe er gsagt, söllinnd ann dem vergut nemen, einandermal welle er es vil besser machen unnd inen es necher hinzulegen.» Fischer 1972,8

Kruzifix in der Hand, wie es damaligem Kapuzinerbrauch entsprach¹⁸⁵).

Aus der Frühzeit der Provinz besitzen wir einen Brief des damaligen Provinzials, P. Alexander Buggli aus Altdorf, der selber ein vorzüglicher Prediger war, wie seine Kontroverspredigt in Zurzach bewies. Mit Eifer und Salbung versah er das Predigeramt, so dass er die Zuhörer hinriss, besonders durch seine begeisterten Lobreden auf die allerseligste Jungfrau Maria. Den erwähnten Brief sandte er am 13. August 1619 an die jungen Theologiestudenten der Provinz, für die er die Predigervollmachten des Generals beilegte¹⁸⁶).

Der Provinzobere P. Alexander zeigte in seinem Schreiben Inhalt und Predigerpersönlichkeit auf. Er ermahnte die jungen Prediger zur Demut, sie sollten durch Wort und Beispiel predigen und ihre Worte mit Gott im Gebet «komponieren». Zum Abschluss der Predigt sei nicht zu vergessen, durch Hinweis auf die Passion Jesu oder die letzten vier Dinge die Herzen der Zuhörer zu bewegen. Auch sollen sie nicht predigen, wenn sie nicht zuvor im Refektorium vor den Brüdern, im Beisein des Lektors, die Predigt gehalten hätten¹⁸⁷).

Vom Kapuziner erwartet die Kirche eine solide Predigt. Der Papst hat dies bestätigt, indem seit 1555 die Kapuziner sich hauptsächlich mit den Jesuiten in der Ehre des Apostolischen Predigers teilten; seit 1743 verblieb diese Auszeichnung, dem Papst und seinem Hof zu predigen, den Kapuzinern bis heute. — Auch das Volk erwartet von den Vätern Kapuzinern ein gutes Wort. Als P. Antonin Christen († 1977) seiner Mutter unmittelbar vor dem Primizamt klagte, er könne nicht singen, gab sie ihm schlagfertig zur Antwort, man erwarte von einem guten Priester nicht, dass er schön singe, sondern gut predige. Er selber, der letzte Deputat von Urseren, verkündete zwanzig Jahre lang in Realp Gottes Wort. Einer seiner Vorgänger vor beinahe 200 Jahren war P. Silverius Rohrer, Sohn des Kirchensigristen von Sachseln. Bei ihm im alten Kapuzinerhospiz am Fuss der Furka kehrte am 12./13. November 1779 der Dichterfürst Johann Wolfgang von Goethe, damals dreissig Jahre alt, mit dem jugendlichen Herzog Carl August von Sachsen-Weimar ein. Der stattliche Pater gab seinem Gast Belehrungen über die Bibel, die Ausübung des Predigtamtes, den Inhalt der katholischen Predigt. Es handelte sich

¹⁸⁵) Von daher stammt der Brauch, an der Kanzel ein Kreuz anzubringen, von dem auch P. Matthias von Salò sprach, der P. Franz mit seinen Gefährten in die Schweiz sandte und 1591 das Provinzkapitel in Altdorf präsidierte. Vgl dazu Lex Cap 1396

¹⁸⁶) Gemäss der Ordensregel stellte nach entsprechenden Examen der Generalen Theologiestudenten das Predigerpatent aus, das sie mit der bischöflichen Erlaubnis zur Kanzeltätigkeit bevollmächtigte

¹⁸⁷) HF 2(1937-42)327f

an jenem Novemberabend um einen regelrechten Diskurs aus katholischer Sicht. P. Silverius ahnte nicht, welchen Gelehrten er als Gesprächspartner vor sich hatte, und würde sich verwundert haben, «dass er seine Peroration an einen Nachkommen des Weisen richtete»¹⁸⁸). Ob dieses Gespräch Anlass zur berühmten «Kapuzinerpredigt» in Schillers «Wallenstein» war, ist fraglich¹⁸⁹).

Ofters haben die Provinzobern ihren Mitbrüdern verboten, auf der Kanzel Politik zu treiben, was beweist, dass es solche Ausrutscher gab. Aus Angst vor religiopolitischen Entgleisungen wurde P. Franz Schindelin von Altdorf trotz Empfehlungsschreiben der VII Orte an Maria Himmelfahrt und dem vorausgehenden Sonntag 1597 das Betreten der Stadtkanzel von Sitten verwehrt. Bischof Hildebrand v. Riedmatten entschuldigte sich nachträglich, das Predigtverbot sei ohne sein Wissen und seinen Willen erlassen worden¹⁹⁰). Nicht geschwiegen aber hat dieser herzhaft Prediger 1610 in Schwyz, als es galt, nach dem gewaltsamen Tode Heinrichs IV. von Frankreich offensichtliche Unwahrheiten zu berichtigen¹⁹¹). In grundsatzpolitischen Fragen besonders des 19. Jahrhunderts glaubten viele Kanzelredner, nicht schweigen zu dürfen, sollte sie nicht der Vorwurf des Propheten (Is 56,10) treffen, «stumme Hunde zu sein, die nicht bellen können». Beispiele dieser Art gibt es zahlreiche.

P. Lazarus Trösch aus Bürglen war 1803 Vikar in Rapperswil. Ein nicht nachgeprüftes Klageschreiben warf den Kapuzinern Missbrauch der Kanzel vor. Die Regierung von St. Gallen gelangte an die Kurie von Konstanz, deren Generalvikar Wessenberg im Antwortschreiben bedauerte, dass einige «Individuen» im Kapuzinerkloster so unvorteilhaft dastünden. Er werde entsprechende Massnahmen ergreifen. Dies geschah auch unter Umgehung der rechtmässigen Ordenobern. Eines dieser «Individuen» war P. Lazarus Trösch, mit dem man am strengsten verfuhr, und der dann nach der Herbstmutation nach Bremgarten versetzt wurde. Dieser unfreiwill-

¹⁸⁸) Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche, Zürich 1949, 12. Bd. 62

¹⁸⁹) Als Historiker des Dreissigjährigen Krieges waren Schiller die Kapuziner in ihrer Tätigkeit als Feldprediger nicht unbekannt. Bestimmt wirkte Goethe in der Ausgestaltung der sog. «Kapuzinerpredigt» mit, indem er Schiller als Grundlage für deren Inhalt und Form auf einen Traktat des Augustiners Abraham a S. Clara aufmerksam machte. Seit der Uraufführung «Wallenstein» 1798/99 nimmt diese «Kapuzinerpredigt» (Wallensteins Lager I,8), die also eher eine «Augustinerpredigt» ist, in der deutschen Literatur und Homiletik einen besonderen Platz ein. Bonaventura von Mehr, Das Predigtwesen in der Kölnischen und Rheinischen Kapuzinerprovinz, Rom 1945, S. 318f. Vgl zum Besuch Goethes in Realp: Raab-Baumann, 7. Jahresausgabe der Kantonsbibliothek Uri 1960,31f; Nbl Uri 1975/76

¹⁹⁰) Rainald Fischer in «Festschrift Oskar Vasella», Freiburg 1964, S. 318

¹⁹¹) Br. Rufin, SF 1(1913)170

lige Weggang gereichte ihm allerdings zur Ehre¹⁹²⁾. — Gleiches passierte später auch im Urnerland. Wie schon früher erwähnt, wurde über P. Urban Russi von Andermatt am 11. November 1847 bürgerlicher Arrest verhängt. Die Patres von Näfels hatten damals die schwierige und delikate Seelsorgsaufgabe, für die des Landes verwiesenen Pfarrer von Glarus, Näfels und Linthal einzuspringen. P. Urban wurde gefänglich eingezogen, «weil er sich in constanter Weise in den dermaligen ohnehin bewegten und ernsten Zeitverhältnissen in politischen Angelegenheiten zum mindesten auf sehr unvorsichtige Weise benommen hatte». Der Verdächtigte wurde dann schliesslich entlassen mit der Mahnung, die allen Mitbrüdern im Kloster gelte, «sich von der Politik fernzuhalten, wie es Diener der Kirche ziemt»¹⁹³⁾. Zur Zeit des Sonderbundes und der Freischarenzüge hatte 1848 der radikale Talarat von Urseren bereits in seiner ersten Sitzung ein Schreiben an den P. Provinzial beschlossen, mit der Aufforderung, den Pfarrer in Andermatt, P. Michael Angelus Koller von Berrikon, und die übrigen Patres des Urserentales zurechtzuweisen und ihnen das Politisieren auf der Kanzel und im Beichtstuhl zu verbieten¹⁹⁴⁾. Die Hospenthaler verboten 1876 dem Schwyzer P. Jakob Donauer aus nichtigen Gründen die Kanzel¹⁹⁵⁾. Aber auch Ursner Kapuziner fielen fremder Einmischung zum Opfer, z.B. im Kanton Luzern. P. Andreas Simmen von Realp wurde 1848 Guardian im Kloster Schüpfheim. Bereits nach einem Jahr verlangte der dortige Statthalter Kopp seine Abberufung wegen politischer Wühlereien. Die Klosterfamilie setzte sich für ihren Obern energisch zur Wehr, und auch die Regierung von Luzern musste einsehen, dass sie einseitig orientiert wurde; so blieb der Angeschuldigte, bis seine ordentliche Amtszeit 1851 abgelaufen war¹⁹⁶⁾. — Besonders heftig pfiff der Wind im Klosterkreis Sursee, wo P. Christian Bennet von Andermatt am 23. Mai 1849 wegen seiner Predigt in Winikon ausgewiesen wurde und das Kloster binnen acht Tagen zu verlassen hatte¹⁹⁷⁾. — Indessen war gerade das Kloster Altdorf eine Zufluchtsstätte für angeklagte Luzerner Prediger. So kam schon P. Mauriz Vogel von St. Urban als Guardian ins Allerheiligenkloster, nachdem er wegen einer in Willisau gehaltenen Predigt am 18. August 1833 die Ausweisung erhielt¹⁹⁸⁾. — Schlimmer noch erging es P. Agnell Wolf von Ruswil, der zweimal aus dem Heimatkanton vertrieben wurde. Es handelte sich um Machenschaften gegen diesen tieffrommen Pater,

¹⁹²⁾ Vgl Rufin Steimer, Geschichte des Kapuzinerklosters Rapperswil, Uster 1927, S. 246ff

¹⁹³⁾ P. Schwitter, Das Kapuzinerkloster Näfels, Näfels 1975, S. 136

¹⁹⁴⁾ PAL: t 136,27f

¹⁹⁵⁾ PAL: t 138,88

¹⁹⁶⁾ PAL: Sch 2201

¹⁹⁷⁾ PAL: Sch 2540

¹⁹⁸⁾ PAL: t 136,27ff

der zum drittenmal nach Altdorf kam und als Guardian des Klosters am 4. Februar 1864 starb ¹⁹⁹).

Im allgemeinen jedoch bemühten sich die Prediger, in verworrenen Zeiten die Gemüter nicht unnütz aufzuregen und «auf der Kanzel nicht auf besondere Personen zu stechen», wie die Anweisung schon beim Provinzkapitel 1618 gelautet hat ²⁰⁰). So predigte im Solothurner Kulturkampf der noch jugendliche P. Bernard Christen auf der St. Ursenkanzel zwar streng katholisch, widerlegte sachlich Irrtümer, jedoch ohne persönliche Ausfälle. — Ja, der liebenswürdige P. Ambros Renner aus Andermatt, der zur gleichen Zeit Prediger an der Stadtkirche Olten war, suchte die Oltner während dieser gehässigen Zeit sogar zu entschuldigen, wo immer er konnte. Da die Alt-katholiken dieses Gotteshaus für sich beanspruchten, war er der letzte römisch-katholische Prediger dieser alten Stadtkirche.

2. Angst und Mühe

Nicht immer ist der Prediger seiner Sache so sicher, wie es den Anschein macht; selbst grosse Kanzelredner machen die Erfahrung des hl. Paulus, der in Korinth mit «Furcht und grosser Zaghaftigkeit auftrat» (1 Kor 2,3). Auch Urner Prediger empfanden zur Genüge Bangen und Unsicherheit auf der Kanzel ²⁰¹).

Schon der erwähnte P. Alexander Buggli litt unter Minderwertigkeitsgefühlen, als er 1604 vor Erzherzog Maximilian und den Ständen predigen musste und mit den Worten begann, er sei nur ein grober Schweizer ²⁰²). — P. Bernard Christen liess sich seine Predigten von einem älteren Mitbruder korrigieren. Am sogenannten Grossen Seelensonntag hielt er in Eschenbach seine erste Luzernerpredigt über die Armen Seelen. «Ich zitterte und bebte beim Vortrag vielleicht mehr als die Armen Seelen im Fegfeuer.» — Der ihm nahestehende Mitbruder und Freund P. Matthäus Keust, ein schlichter, jedoch volksverbundener Prediger, vertraute seinem Tagebuch an ²⁰³), dass er eine furchtbare Beklemmung ausgestanden habe, als er 1888 den Predigerposten in Altdorf übernehmen musste. Mit der

¹⁹⁹) PAL: Sch 2091. P. Agnell hatte bereits als junger Prediger von 1832—36 zur vollen Zufriedenheit in Altdorf das Wort des Herrn verkündet. Im «Eidgenössen» 1834 No. 60 wurde der Pater «Schafwolf» tituliert, der auf Uri's Kanzeln gegen die liberalen Zeitungen seines Heimatkantons hetze, so dass man sich über die Regierung von Uri, die er gegenüber der Luzerner Regierung eine «göttliche» genannt haben soll, wundere, dass sie nichts gegen diesen Unfug unternehme

²⁰⁰) SF 2(1914)172

²⁰¹) Die hier und in den folgenden Kapiteln aus neuerer Zeit berichteten Tatsachen oder Worte werden nicht immer in Fussnoten nachgewiesen, um die Anmerkungen nicht ungebührlich zu vermehren. Blosse Mutmassungen werden als solche auch gekennzeichnet. Vgl Vorwort

²⁰²) P. Elekt, SF 6(1917)27

²⁰³) II,1002

Zeit gewöhnte er sich freilich etwas daran, ohne jedoch die Angst ganz loszuwerden, denn noch sechs Jahre später, als er in der Pfarrkirche zu St. Martin am 2. November zu predigen hatte, gestand er, dass ihm das Thema zwar liege, «gleichwohl hatte ich anfangs Furcht, dann aber ging es immer besser als ich erwartet hatte». — Oft verraten kleine Bemerkungen die Unsicherheit. Der Freämter P. Pazifik Streb (1908—13 in Altdorf), ein anerkannter Prediger mit packendem Realismus, der seine Predigtmanuskripte auch zeichnerisch gestaltete, gestand: «Möchte ich doch stets gut geschrieben, gut gepredigt, gut gelebt haben.» — Ein Berner Konvertit, P. Martin Flückiger (1922—26 in Altdorf), machte in seinem Predigtverzeichnis selbstkritische Bemerkungen z.B.: «... zu schnell gesprochen ... zu befangen gewesen ... bald abgefahren.» Er ermunterte sich: «Besser lernen!» — Von 1914—25 war P. Gebhard Meyer Pfarrer in Realp, anschliessend bis 1940 als solcher in Andermatt. In seiner Antrittspredigt führte er aus: «Mir ist zwar bange, davon im ersten, jedoch ich verzage nicht, davon im zweiten Teil.» Es sei dies eine Predigteinteilung, die er wiederholt jungen Pfarrern habe anraten können.

Viel Mühe begleitet die Abfassung der Predigten, angefangen bei den Sprachschwierigkeiten unseres Provinzgründers bis zum wörtlichen Auswendiglernen, das Pfarrer Honorius Zehnder in Andermatt (1906—11) so unendlich schwer fiel. — P. Deodat Müller, Guardian in Altdorf während des Ersten Weltkrieges, musste bereits montags mit dem Memorieren beginnen, und P. Robert Walker von Altdorf kritzelt als Gedächtnissstütze seine Predigten sogar auf eine Schiefertafel²⁰⁴⁾, indessen P. Arsen Bernet (1926—29 in Altdorf) noch am Samstag eingelernte, schwierigste und sehr lange Zitate geläufig zitieren konnte. — Sechzehn Jahre verbrachte P. Anton Rennhas († 1966) im Urnerland. Nach einer mit Stimmblähmung verbundenen Halsoperation brachte er es durch beharrliche Uebung so weit, dass er, wenn auch mit heiserer Stimme, das Wort des Herrn wieder verkündigen konnte. — Der gebürtige Isenthaler P. Kolumban Zwyssig († 1942), erster Prediger an der Marienkirche zu Basel, der sich rühmte, mit dem Schöpfer des Schweizerpsalms verwandt zu sein, war ein unermüdlicher Volksmissionar. Vor Beginn der Fastenpredigten in Schwyz traf ihn 1926 der Schlag. Wie ein unbeholfenes Schulkind, jedoch mit zäher Energie fing er wieder an zu buchstaben, und nach endlosen Stimmübungen war er 1933 wieder kanzelfit. — Selten gibt ein Kapuziner das Predigen leicht auf. P. Antonin Regli von Andermatt († 1922) hat in Mels schwer geseufzt, als er wegen Krankheit nicht mehr auf Sonntagsaushilfen gehen konnte: «... und ich hätte doch so viele und schöne Predigten über den

²⁰⁴⁾ Sein Bild ist veröffentlicht im Nbl Uri 28(1922)58

Rosenkranz und eidgenössischen Betttag.» — Trotz ärztlicher Warnung schleppte sich P. Bonifaz Christen († 1937) mit geschwollenen Füßen in Filzpantoffeln auf die Kanzel, während der erkrankte P. Ivo Huber hoffte, nach acht Tagen wieder predigen zu können, doch verschloss eine Lungenembolie dem 54jährigen Seelisberger 1919 in Sarnen den Mund auf immer. — Vom Provinzsenior P. Franz Maria Meyer von Zug heisst es im Totenbuch der Pfarrei Altdorf unter dem 14. Juni 1854: «Noch als ehrwürdiger und unermüdlicher Greis ... hat er durch seine Predigttätigkeit im Weinberg des Herrn gearbeitet.» Mit letzter Kraft predigte er am Pfingstmontag in der Klosterkirche und starb vierzehn Tage später.

3. Vielerlei Prediger

Auch zu Beginn der Predigttätigkeit der Kapuziner war die Kirche wider Erwarten nicht immer voll besetzt. Ein Prediger der frühesten Kapuzinerzeit, P. Philipp Tanner²⁰⁵), verstand jedoch, die fast leere Kirche zu füllen. Er versprach den wenigen Zuhörern in Altdorf, ihnen das nächste Mal den Teufel zu zeigen. Doch schob er dies so lange hinaus, bis schliesslich die Pfarrkirche von Neugierigen gestossen voll war. Am Schluss der Predigt sagte er den Saumseligen, er habe ihnen handgreiflich bewiesen, dass die Liebe zum Wort Gottes ein Zeichen der Auserwählung sei, die Vernachlässigung aber ein Zeichen der Verwerfung. Er könne ihnen leider den Leibhaftigen nicht vorführen. Es sei doch merkwürdig, dass seine Worte über die Freude der Heiligen, das Leiden und Sterben Jesu usw. die Kirche nicht zu füllen vermochten, sondern erst die Aussicht, den Leibhaftigen zu Gesicht zu bekommen. So sahen sich die Altdorfer durch diesen schlauen Appenzeller genarrt²⁰⁶). — P. Florimund Haymann († 1713 auf der Rückreise von Rom), bekannt durch seine Engelweihpredigten in Einsiedeln und als Feldprediger bei religiösen Anlässen, weilte zweimal (1701—03; 1705—08) als Guardian im Allerheiligenkloster. Er war ein Prediger von Rang, wirkte aber vor allem durch sein demütiges, vorbildliches Leben. — Weniger bescheiden schien der bereits erwähnte P. Silverius in Realp gewesen zu sein. Er verglich den Prediger mit einem Kaufmann, der seine Ware gut herausstreckt. So meinte J.W. Goethe über den Selbstgefälligen, er habe den Eindruck erwecken wollen, «dass er selbst der geschickte Kaufmann sei»²⁰⁷). Ein gesuchter Prediger der Siebzigerjahre des letzten Jahrhunderts war P. Lukas Geisser aus Schwyz († 1892),

²⁰⁵⁾ Sein Vater war Konvertit, Landammann von Appenzell, welcher dem Orden zwei Söhne schenkte, von denen der berühmtere P. Philipp war. Er hielt insgesamt 7000 Predigten, vor allem in Freiburg und Appenzell

²⁰⁶⁾ Br. Rufin, SF 2(1913)40f

²⁰⁷⁾ Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche, Zürich 1949 12. Bd. 60

der am liebsten in Uri weilte und durch seine patriotischen und geschichtlich soliden Predigten besonders bei historischen Anlässen begehrt war, z. B. bei Schlachtjahrzeiten in Altdorf, Landeswallfahrten usw. Am bekanntesten wurde seine vaterländische Ansprache 1875 an das Rekrutenbataillon in Unterschächen. Sein markanter Kopf ist in der Tellskapelle verewigt ²⁰⁸⁾.

Nicht alle Prediger weisen den Erfolg von P. Alexander Müller auf, den man von Stans als Festprediger zur Leofeier 1903 nach Altdorf kommen liess ²⁰⁹⁾. Begeistert war man am Hauptort über P. Agapit Meiles Vortrag anlässlich der Christbaumfeier 1910, wenig erbaut über den Wegzug von P. Innozenz Hübscher im gleichen Jahr, einen um die homiletische Theorie und Praxis sehr verdienten Mann und warmherzigen und beredten Freund der Arbeiterschaft. In lebhafter Erinnerung geblieben sind z.B. P. Leonhard von Rohr mit seiner markanten Stimme und Leibesfülle, die rubensche Züge aufwies, sowie der schlanke, hochgewachsene P. Winfried Lehmann, der mit seinen gewaltig ausholenden Gebärden die Quasten der Kanzeldecke von St. Martin in Bewegung brachte und eher an El Grecos Figuren erinnerte. — Der Luzerner P. Linus Lang sprach langsam und bedächtig, sein Guardian, der Zuger P. Liberat Ohnsorg, sehr lebendig. Die Jugend nannte ihn «Klatschpater», weil er oft vor Begeisterung in die Hände klatschte. Es waren dies Prediger, deren Totenbildchen noch lange in den Gebetbüchern der einstigen Zuhörer zu finden waren.

Doch gab es auch manche Prediger, denen Natur und Gnade nicht fünf Talente zugewiesen hatten und die Gott dankten, wenn durch einen Lawinenniedergang die Predigtaushilfe wegfiel. Nicht alle hielten einen so «überaus schönen Sermon» wie 1678 P. Andreas Imhof anlässlich des Einzuges der Kapuzinerinnen in das neue Kloster St. Karl. — Als Landammann F. X. Weber aus Schwyz am 8. September 1833 zufällig in der Pfarrkirche zu Altdorf einer Kapuzinerpredigt beiwohnte, schrieb dieser in sein Tagebuch: «... ohne besondere Auszeichnung» ²¹⁰⁾. Kaum zwanzig Jahre später wurde dem Hauptort ein Prediger zugeteilt, der das Missgeschick hatte, Nachfolger des beliebten Kanzelredners P. Theophil Stutz von Oberkirch LU zu werden. Sogar der Landammann und der Regierungsrat wandten sich in einem Schreiben vom 28. Hornung 1851 an den damaligen Provinzial P. Damasus Bleuel ²¹¹⁾, dass trotz ihrer Interven-

²⁰⁸⁾ E. Stückelberg hat P. Lukas bei der Apfelschussszene porträtiert, als er zum zweitenmal in Altdorf Guardian war. Die Studie dazu aus dem Jahre 1878 befindet sich im Kapuzinermuseum in Sursee. Ueber seine Wirksamkeit berichtet das UW 1892 No. 51

²⁰⁹⁾ UW 1910 No. 35

²¹⁰⁾ Nbl Uri 22(1916)75

²¹¹⁾ STA: R-390-14/4

tion P. Theophil mutiert worden sei. Man hätte zwar nichts gegen den seeleneifrigen neuen Prediger einzuwenden, aber ... Das Schreiben verwies auf die Wichtigkeit dieses Predigerpostens. — Nicht wenige litten unter einem homiletischen Manko und gaben es auch offen zu, wie z.B. P. Odilo Ammann († 1963), der zweimal in Altdorf stationiert war und in seiner Ehrlichkeit verordnete, man möge nach seinem Tode seine Predigten ruhig verbrennen, da sie in Zeitschriften schon erschienen seien. Er sei zur Verkündigung wenig talentiert gewesen und hätte deshalb einer fleissigen Biene gleich seinen Predigtstoff überall zusammensuchen müssen. — Es ist aber durchaus möglich, dass ein Prediger, der «keinen Lärm schlägt» (Mt 12,19), bei den Leuten sehr gut ankommt, und dass Letzte auf der Kanzel bei Gott Erste werden. Dies ist vor Augen zu halten, wenn im folgenden von grossen Urnertalenten die Rede ist.

4. Predigertalente aus Uri

Manche der bedeutendsten Prediger der Provinz waren in Altdorf stationiert, einige sogar öfters. Doch wollen wir uns hier auf die Urner Prediger beschränken, die aus der Zahl vieler hervorragten und uns in jedem Jahrhundert der Klostergeschichte geschenkt wurden.

P. Bonaventura Glarner von Altdorf (1565—1634), Lektor der Theologie, wird von Br. Rufin ein «vorzüglicher» Prediger genannt. Um unbekannt zu bleiben, hätte er lieber auf Kanzel, Beicht- und Lehrstuhl verzichtet, doch hatte er zu gehorchen. In seiner Predigtätigkeit war er «gar copiosus und weitleufig», obwohl er fast keine Bücher zu Rate zog und die Predigten auch nicht niederschrieb²¹²⁾. Bei seinem Sterben fanden sich in seiner Predigttasche nur ein Reiseerlaubnisschein und ein kleines Büchlein. Vom Chronisten²¹³⁾ wird folgender franziskanischer Leitsatz überliefert, der das Geheimnis von P. Bonaventuras Predigterfolgen verrät: «Die Weisheit ist nicht zu finden in der Menge der Bücher, sondern in wachsendem Gebetseifer.»

P. Franz Schindelin von Altdorf (1565—1630) wurde von Fürstabt Bernhard II. Müller für die Fastenpredigten nach Altstätten berufen. Der Abt berichtete 1599 den Provinzobern über dessen vorzügliche Predigten und erbat ihn wiederum für einige Wochen nach Lichtensteig, ja, er anerbot sich sogar später, daselbst für die Grafschaft Toggenburg ein Kapuzinerkloster zu bauen. P. Franz, «welcher aus den ersten Vätern und der besten Prediger einer war» (Br. Rufin), hatte sogar beim Papst Anerkennung gefunden. Als er

²¹²⁾ P. Elekt, HF 1A(1932—37)351

²¹³⁾ P. Rudolf, HF 9(1960—65)262

1602 der Schweizergarde in Rom predigte, wollte Klemens VIII. ihn sehen. Bei der Audienz fragte er P. Franz, ob er nicht Lust hätte, als Prediger nach Oesterreich zu gehen, worauf dieser antwortete: «Heiliger Vater, ich will lieber im Kühland sein denn im Mährenland»²¹⁴⁾. Ob er bei dieser Gelegenheit dem Papst wirklich die Walliser Mission ans Herz gelegt hat, bleibe dahingestellt. Sicher ist, dass er selber später im Oberwallis als Prediger tätig war, wo die Bauern den Weg zur Kirche wieder zurückgefunden hatten und im Eifer so weit gingen, dass er ihre Begeisterung zügeln musste.

P. Florian von Rechberg von Altdorf (1727—1790) nennt die Provinzchronik²¹⁵⁾ «einen Mann von seraphischem Eifer und grosser Beredsamkeit». An Anregungen hat es ihm sicher schon in der Jugendzeit nicht gefehlt, war doch sein Vater nicht blass Landvogt, Ratsherr und Chirurg, sondern zugleich Wirt zum «Goldenem Adler», wo jeweils besonders die Urner Geistlichen zusammenzukommen pflegten. 1763 erhielt P. Florian als erster die Ehrenstelle eines Predigers an der Domkirche zu Arlesheim²¹⁶⁾, wo er jeden Sonntag vor dem Hohen Domkapitel und den Gläubigen zu predigen hatte. Kostproben seiner Beredsamkeit haben später auch seine Pfarrkinder in Andermatt (1776—81) und darauffolgend die Aussengemeinden von Altdorf erhalten. P. Florian starb 1798 im Allerheiligenkloster.

P. Adelrich Nager von Andermatt (1742—1788), Sohn des Talamanns Franz Josef, entfaltete seine homiletischen Talente vor allem in den Klosterkreisen Schwyz, Rapperswil, Wil, Zug und Sursee, wo er überall den Predigerposten innehatte. 1779 hielt er in Schwyz die Landsgemeindepredigt, die im Druck erschien. Abgeschlossen hat er seine Predigtätigkeit in seiner Heimat zu Altdorf, wohin er im Herbst 1787 versetzt wurde, doch dauerte sie kaum ein Jahr, da er im Alter von erst 46 Jahren starb. Seine Worte aber mussten die Herzen der Gläubigen getroffen haben, heisst es doch im Totenbuch der Pfarrei St. Martin unter dem 3. Dezember 1788, dass er «mit grösstem und allgemeinem Beifall» sein Amt ausgeübt habe.

P. Anizet Regli von Andermatt (1810—1872) betreute die Dorf- und Stadtkanzeln von Stans, Schwyz, Zug, Luzern und der entsprechenden Klosterkreisen. P. Anizet war der Pionier der Kapuziner Volksmission in der Schweiz und als Missionar auch im Ausland kein Unbekannter. Oft hielt er solche Missionen zusammen mit

²¹⁴⁾ Br. Rufin, SF 1(1913)121

²¹⁵⁾ Chronica 441

²¹⁶⁾ Provisorisch waren bereits P. Prosper Regli aus Urseren und P. Seraphin Reding von Schwyz dort tätig. Noch im gleichen Jahrhundert treffen wir in Arlesheim drei Ursner als Prediger: die Patres Gervasius Meizen, Christian Christen und Isaak Schmid. Vgl Siegfried Wind, Geschichte des Kapuzinerklosters Dornach 66f

P. Theodosius Florentini, z.B. in Buochs, Appenzell, St. Gallen, Mels, Oberriet. Er führte die Exerzitien in der Provinz ein und hielt sie teilweise selber. In den Jahren seines Provinzialates erfuhr er Tücken und Treiben der Politik zur Genüge und erkannte wie keiner die Zusammenhänge, doch liess er sich trotz seines energiegeladenen Temperamentes auf der Kanzel nie zu diesbezüglichen Bemerkungen hinreissen. In Näfels hielt er 1861 die Fahrtspredigt. Diese und andere gedruckte Predigten — in seinen ersten drei Jahrzehnten waren es deren 4200, die er fein säuberlich niederschrieb — geben Aufschluss über die Predigtweise dieses gewandten Kanzelredners. Ganz anderer Art hingegen war sein um Jahrzehnte jüngerer Landsmann und Nachfolger als Provinzial,

P. Kasimir Christen von Andermatt (1846—1905). Er darf als der Klassiker unter den Urner Predigern bezeichnet werden, was mit seinen Sprachkenntnissen, seiner humanistischen Bildung und Lehrtätigkeit zusammenhängt. Seine vornehme und harmonische äussere Gestalt offenbarte auch auf der Kanzel Ruhe, Logik, Reichtum der Gedanken und Formvollendung, wodurch er besonders der Liebling gebildeter Zuhörer wurde. Die vier Bände seiner Predigten im Provinzarchiv zeigen, dass sie bis zum letzten Wort in kalligraphisch vollkommener Form geschrieben waren. Diese ziseliierten Worte hat er auch auswendig gelernt. Für das Wort Gottes war ihm nur das Beste gut genug. Dabei war der grundgescheite Mann sehr demütig und bedauerte aufrichtig, dass der Regierungsrat von Uri, der ihn als neuen Guardian von Altdorf 1885 für die Predigt bei der Tellskapelle anfragte, keinen besseren gefunden habe. Er bat deshalb im voraus um Nachsicht. Weniger akademisch predigte

P. Bonifaz Christen von Andermatt (1869—1937). Er war der Volksprediger, der als eifriger Glaubensbote seinem Namenspatron alle Ehre machte und in seiner Zeit der gesuchteste Prediger der Provinz war. Zeitlebens spürte man seinem Wort den Erdgoût der Berge und den angeborenen Mutterwitz an. Sein Sprachorgan konnte mit der tosenden Reuss wetteifern und erklang beim Verkündigen der ewigen Wahrheiten wie eine Posaune. P. Bonifaz durfte es sich auch erlauben, die seltenen Kirchgänger am Eidgenössischen Betttag als «Ehrengäste» anzureden. Nach einer Predigt in Basel, als dieser robuste und massive Pater beim Vorübergehen von Pintenbesuchern mit Gelächter und Pfuirufen bedacht wurde, kehrte er zu diesen zurück und erklärte ihnen schlagfertig, dass er vergeblich im Zoo die Affen gesucht, sie jedoch endlich hier gefunden habe. P. Bonifaz war vor allem Prediger für Männer, Redner kantonaler und schweizerischer Katholikentage. Ob er in Sachseln Wallfahrtspredigten, in Andermatt 1910 zur 5. Jahrhundertfeier des Anschlusses

Urserens an Uri die heikle Ehrenpredigt, in Sempach an der Schlachtfeier 1913 die Festrede hielt oder im Petersdom zu Rom 1922 zu Pilgern sprach, er bewegte sich auf jedem Parkett mit Sicherheit. Seine Tätigkeit erstreckte sich besonders in die Ostschweiz; sein erster und letzter Posten war Rapperswil. Der Benediktiner, P. Benedikt Hegglin, zeichnete ihn so²¹⁷⁾: «So manchen hat er ange- donnert, dass er sich aufmache von der Teufelsbrücke der Sünde, hinauf durch die Ränke der Umkehr, hindurch durch das Urnerloch der Busse bis hinein in das Bergtal der Tugend und Gottgeborgen- heit.»

P. Hugo Renner von Realp (1872—1933) verfügte nicht über den Humor des Pater Bonifaz, dafür aber über Reichtum und Tiefe des Gemüts. Die feine Melancholie in seinen Worten schlich sich ins Heiligtum des Willens seiner Zuhörer ein und riss sie hin. Auf der Kanzel fühlte er sich heimischer als zuvor auf der Universität und anschliessend in der Schule. Als Lektor der Theologie führte er die jungen Kapuziner in Schwyz in die Geheimnisse der christlichen Beredsamkeit ein, die er selber so gut kannte. Höhepunkte seiner Kanzeltätigkeit dürfte wohl jene Predigt in Schwyz am 14. November 1915 gewesen sein, die er als dortiger Guardian anlässlich des 6. Zentenars der Schlacht von Morgarten hielt und ihm das uneingeschränkte Lob des hohen Militärs eintrug. General Wille hat mit Oberst Steinbuch in Anwesenheit aller Behörden dem Prediger gedankt. Sein Mitbruder und Freund, mit dem er bereits beim Glockenläuten im Kirchturm von Andermatt Kameradschaft geschlossen hatte, schrieb im Nachruf über die Predigt des hochgewachsenen Realpers, der die letzten fünf Jahre in Altdorf verbrachte: «Nichts Geziertes, nichts laubartig Weiches, sondern wie Tann-Nadeln herb, aber gesund duftendes Wort.» Der Nekrologschreiber selber,

P. Leopold Durgiai (1873—1939), besass den Heimatschein von Disentis, wurde jedoch in Andermatt geboren, wuchs dort auf und ist auch daselbst begraben. Nach dem cholerischen P. Bonifaz und dem melancholischen P. Hugo ist er der sanguinische Schlusspunkt dieses Prediger-Trios. Als unermüdlicher Sämann streute er das Wort Gottes in viele Furchen des Schweizerlandes. Wie keiner vor ihm, war er an vielen Orten Ordinariprediger, so in Luzern, Solothurn, Basel, Sarnen, Sursee, Olten, Zug, Altdorf, Schwyz, Zürich und Sachseln. Wo immer dieser musikliebende und sangesfreudige Kapuziner mit tänzelndem Gang und lebhaftem Temperament auftauchte, von den Pfarrern jeweils vorausverkündet, füllten sich von Gläubigen nicht nur die Kirchenbänke, sondern auch noch die Gänge. In Altdorf wirkte er in den Jahren 1919—21. Alte Leute

²¹⁷⁾ SF 25(1938)16

erinnern sich heute noch an jenes Referat im Volksverein von 1920 mit dem politisch gefärbten Thema: Aus den Hausschuhen heraus in die Marschschuhe! P. Leopolds Worte waren blumenhaft und wohlklingend wie seine Stimme, anschaulich, oft auch gewagt, so dass selbst eine stündige Predigt nicht langweilte. Das kürzeste Kanzelwort hielt dieser Improvisator in Sarnen, wo es Brauch war, dass nach der langen Fronleichnamsprozession zum Ueberfluss noch eine Predigt folgte. P. Leopold wusste, dass Sänger und Bläser sich während derselben in der nahen Wirtschaft bei einem Znuni vergnügten. So predigte er so kurz, dass nach dem Anstimmen des Credos niemand antwortete auf der Empore. Damit war diese Fronleichnamspredigt für immer abgeschafft. Das erste wie das letzte Mal verkündete P. Leopold das Wort Gottes in der Kapelle «Maria Hilf» in Andermatt.

Zwischen einst und jetzt hat sich viel geändert. In Kriegs- und Seuchenzeiten wurde in Uri viel gepredigt über Teufel, Tod und Unzucht, Ende des letzten Jahrhunderts mehr über Arbeiterfragen und die Sozialenzyklika Leo XIII. von 1891. P. Matthäus Keust berührte diese Themen jedoch schon zuvor. — Heute ist viel die Rede vom Konzil und den Synodentexten. Die Themen wechseln rascher. Als vor gut zwanzig Jahren P. Sigisbert Regli den Theologiestudenten fünfhundert seiner handgeschriebenen Predigten verschenkte, waren diese bereits überholt. Ergänzend zur Predigt sind heute viele andere Möglichkeiten religiöser Erwachsenenbildung hinzugekommen. Die Predigten selber sind kürzer, dafür zahlreicher geworden. Die grossen Kanzelredner von früher hätten Mühe, vor dem Mikrophon am Ambo und Altar die nötige Selbstbeherrschung aufzubringen. Es wäre heute auch undenkbar, dass der zweite Teil der meistens dreiteiligen Predigt mit einer Prise Schnupftabak angezeigt würde! Auch dürfte man es nicht mehr wagen, in so apologetischer Form zu predigen, wie dies in der Erstlingszeit P. Franz Schindelin in Lichtensteig und anderswo getan hat²¹⁸⁾. Kaum entschlösse sich noch ein Pastor, für die Predigt am Martin Luther-Fest jenen Kapuziner einzuladen, der dann auf der Kanzel keinen Zweifel offen liess, dass der Reformator ewig verloren sei. Anschliessend habe er ihn sogar aus der Hölle zitiert, doch soll es sich hier nur um eine Sage handeln²¹⁹⁾. — Heute öffnen die Kapuziner die Allerheiligenkirche protestantischen Soldaten für ihren Gottesdienst und pflegen gastfreundliche Kontakte mit Andersgläubigen.

Im allgemeinen reichen die Kapuziner dem Volk das gesunde Brot der christlichen Lehre eingehüllt in eine biblische, bilderreiche und

²¹⁸⁾ Br. Rufin, SF 1(1913)167ff

²¹⁹⁾ Josef Müller, Sagen aus Uri, Basel 1945, III,147f



Die Klosteranlage vor der Renovation von 1934



Die Klosteranlage 1947



Die Klosteranlage 1968

verständliche Sprache. Heisse Eisen werden auch heute noch nicht umgangen, auch wenn sie gelegentlich behutsamer angerührt werden müssen. Man darf wohl annehmen, dass die Worte der Kapuzinerpredigt nach dem Willen des hl. Franziskus «dem Volk zum Nutzen und zur Erbauung gereichen».